

C. v. J. Dr. J. Blaas. Ueber Roemerit, Botryogen und natürlichen Magnesia-Eisenvitriol. Sitzb. d. k. Akad. d. Wissenschaften. Wien LXXXVIII. Band. I. Abtheilung 1883, pag. 1121—1137.

Der Verfasser erhielt von Herrn Dr. C. Hintze Roemerit und war dabei in der Lage, das persische, von ihm als Botryogen bezeichnete Mineral mit echtem Roemerit zu vergleichen. Er fand dabei, dass der Roemerit von Rammelsberg bei Goslar, der von Gräulich als monoklin bestimmt wurde, triklin ist, und dass der sogenannte Botryogen von Madeni Zakh krystallographisch mit dem Roemerit übereinstimmt, so dass kein Zweifel daran ist, dass er ebenfalls als Roemerit zu bezeichnen ist. Herr Dr. A. Brezina übersendete dem Verfasser auf seine Bitte mehrere Proben von Botryogen, darunter eine von Fahlun (Schweden), die einen kleinen gut erhaltenen Krystall enthielt. Derselbe stellte sich übereinstimmend mit den Messungen Haidinger's als monoklin heraus. Es sind somit Roemerit und Botryogen, ersterer chemisch und krystallographisch, letzterer wenigstens krystallographisch, scharf charakterisirte Mineralspecies.

An diese Mittheilungen schliesst der Autor einige Bemerkungen über ein ihm von der Firma Krantz in Bonn als Botryogen übersendetes Mineral an. Dasselbe stammt von Fahlun grufva in Schweden und hat eine aussen orange, innen eine weisse oder grünliche Farbe. Es besteht aus mehreren verschiedenfarbigen, übereinanderliegenden oder durcheinander gewachsenen Partien. Es gelang dem Verfasser, einige Krystalle zu finden, die die Eisenvitriolform zeigen und die in den unteren Partien vorkommen; darüber lagen zahlreiche farblose Bittersalzkrystalle, die in eine gelblich weisse filzige Masse eingebettet erscheinen. Die Analyse der ersteren Krystalle ergab die Formel: $RO \cdot SO_3 + 7 aq$, worin RO durch MgO und FeO vertreten erscheint. Da sowohl die Substanz $MgSO_4 + 7 aq$ als die $FeSO_4 + 7 aq$ dimorph und zwar rhombisch oder monoklin ist, so war vorauszusetzen, dass man auch in der Natur diese beide Substanzen in Mischung treffen würde, wie man sie im Laboratorium schon lange kennt. Es enthalten auch wirklich die hier vorliegenden Krystalle der Bittersalzform (rhombisch) und die der Eisenvitriolform (monoklin) beide Gruppen vereinigt, wie sich der Verfasser durch eine einfache chemische Probe an gut ausgesuchtem Material überzeugen konnte.

Zum Schluss bittet Dr. Blaas seine Fachgenossen, ihm Material einzusenden, damit die verschiedenen Mineralien dieser Gruppe, besonders das vieldeutige Misy, Haarsalz, Fibroferrit etc. in ähnlicher Weise von ihm untersucht werden könnte, wie dies beim Roemerit und krystallographisch beim Botryogen möglich war. Es wäre zu wünschen, dass seiner Bitte in ausgedehntem Masse entsprochen würde, wodurch eine ganze Gruppe von Mineralien, über deren chemische und krystallographische Beschaffenheit noch Dunkel herrscht, uns näher bekannt würde und gewiss nach jeder Richtung hin interessante Ergebnisse zu erwarten wären.

C. v. J. Vinzenz Hansel. Die Eruptivgesteine im Gebiete der Devonformation in Steiermark. Min. u. petr. Mitth. v. G. Tschermak. VI. 1884, pag. 53—81.

Der Autor beschreibt in diesem Aufsätze zuerst die Eruptivgesteine des Hochlantsch, die sich theils als Diabase, theils als Melaphyre herausstellen, und zwar sind diese beiden Gesteinsarten in der Natur durch Sedimentablagerungen von einander getrennt. Die Gesteine des unteren Horizontes sind Diabase und Diabasmandelsteine, die des oberen Horizontes jedoch Melaphyre. Ferner werden von dem Autor die Gesteine des Harizthales näher beschrieben. Es sind theils gewöhnliche Diabase, theils echte Diabastuffe, die am Harizthale den Diabas überlagern und neben einer feinen, durch Zerkleinerung des darunter liegenden Diabases entstandenen Grundmasse auch grössere Brocken des letzteren eingeschlossen enthalten.

Der Verfasser hat dann auch die Tuffe der Umgebung von Graz einer genaueren Untersuchung unterzogen, die ihn zu Resultaten führten, die im Widerspruch stehen mit den Ergebnissen, die Terglav¹⁾ seinerzeit veröffentlichte. Terglav nahm nämlich an, dass die Tuffe des Grazer Devon ihre Entstehung der gleichzeitigen Eruption von Melaphyr und (Orthoklas) Porphyry verdanken. Hansel

¹⁾ Die petrographische Beschaffenheit der im Grazer Devon vorkommenden Tuffe. Min. u. petr. Mitth 1876, IV. Heft.